

Zur Einführung: Bedeutung und Transformation von Journalismus und Journalismusforschung

Meier, Klaus; Schützeneder, Jonas; Springer, Nina

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meier, K., Schützeneder, J., & Springer, N. (2020). Zur Einführung: Bedeutung und Transformation von Journalismus und Journalismusforschung. In J. Schützeneder, K. Meier, & N. Springer (Hrsg.), *Neujustierung der Journalistik/ Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft: Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Journalistik/ Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019*, Eichstätt (S. 1-8). Eichstätt: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.70813>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Zur Einführung: Bedeutung und Transformation von Journalismus und Journalismusforschung

Klaus Meier, Jonas Schützeneder und Nina Springer

Zusammenfassung

Relevanz und Fülle der Journalismusforschung sind in den letzten Jahren international enorm gestiegen. Dies hat einerseits mit dem Wandel durch die Digitalisierung von Medien und Gesellschaft zu tun – und andererseits mit der damit verbundenen Transformation und dem Bedeutungszuwachs ihres Forschungsgegenstands. Die Journalismusforschung hat sich aus dem Korsett „Kommunikatorforschung“ befreit, das ihr die allgemeine Kommunikationswissenschaft einst zugeschrieben hat: Mit neuem Selbstbewusstsein rückt sie einen ganzheitlichen Ansatz zur Erforschung und Analyse des Journalismus in der Gesellschaft in den Mittelpunkt. Sie entwickelt Theorien und Methoden weiter – und überdenkt ihr Verhältnis zum Journalismus. Diese Entwicklungen werfen einen neuen Bedarf an Selbstreflexion auf. Genau das hat die Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der DGPuK auf ihrer Jahrestagung im September 2019 in Eichstätt getan. Unter dem Titel „Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft“ gab die Eichstätter Tagung auch den Anstoß, ein Selbstverständnispapier zu entwickeln. Dieser Beitrag diskutiert den größeren Kontext der Tagung und führt in die Proceedings ein, in denen zentrale Tagungsbeiträge veröffentlicht sind.

Keywords: Journalismusforschung, Digitalisierung, Transformation

Summary

The relevance and richness of journalism studies have increased enormously in recent years – both nationally and internationally. On the one hand, this increase can be attributed to the changes brought about by societal as well as media digitalization; on the other, this growth results from the transformation and increasing importance of the research object. Journalism studies freed itself from the assigned corset of being communicator-focused, a perspective traditionally found in communication science. With newly gained self-confidence, journalism researchers focus on a holistic approach to study and analyze journalism and its role in society. Journalism studies continue to develop theories and methods – and reconceptualize their relationship to journalism practice. These developments raised a new need for self-reflection; a call that the Journalism Studies Division of the German Communication Association answered throughout its annual conference in September 2019 in Eichstätt. The Eichstätt conference on “Journalism research’s adjustments in a digital society” also inspired the development of a mission statement. In this introduction, we outline the larger context of the conference and establish the connection to the conference contributions published in these proceedings.

Keywords: Journalism Research, Transformation, Digitalization

„Why journalism still matters“ – mit diesem Titel überschrieb der Soziologe und Journalismusforscher Michael Schudson (2018) einen Sammelband, in dem er einige seiner wegweisenden Aufsätze der letzten zehn Jahre zusammenfügte, aktualisierte und erweiterte. Unter dieser defensiven Überschrift antwortet Schudson mit seinem gesammelten Werk auf all jene Stimmen, die meinen, in einer digitalisierten Medienwelt eine abnehmende Bedeutung des Journalismus feststellen zu können. Unter den vielen Gründen, warum Journalismus nach wie vor bedeutend ist, fällt einer besonders auf: „Journalism may exist without democracy, but can democracy exist without journalism? Not, I think, in the contemporary world“ (ebd., S. 6).

In der gesellschaftlichen Krise des Jahres 2020 wurde Journalismus als „systemrelevant“ neben Care-Berufen wie Pflegekräften und Supermarktangestellten gesehen (Meier & Wyss 2020) und repräsentative Umfragen zeigen, dass das Vertrauen in Journalismus während der Pandemie 2020 zugenommen hat (vgl. z. B. ARD & infratest dimap 2020; Schultz et al. 2020). In gesellschaftlichen Krisen steigt der Bedarf an verlässlicher Information – und die vielzähligen Stimmen im Internet tragen nicht zur Orientierung bei. Die gesellschaftliche Funktion des Journalismus, nämlich die Selbstbeobachtung und Synchronisation der Gesellschaft (vgl. Meier 2018, S. 29-36), wird in diesen Zeiten besonders sichtbar und seine normativen Aufgaben für viele Bürger*innen nachvollziehbar. Zugleich aber ist der ökonomische Druck auf Medienunternehmen gewachsen, die journalistische Redaktionen beheimaten und ermöglichen – etwa aufgrund Corona-bedingter Anzeigenverluste (vgl. BDZV 2020).

Mit dem Wandel durch die Digitalisierung von Medien und Gesellschaft und dem damit verbundenen Bedeutungszuwachs des Journalismus auf der einen, seiner Anfechtung durch gesellschaftliche Subströmungen auf der anderen Seite, sind auch Relevanz und Fülle der Journalismusforschung gestiegen. Ihre vier wichtigsten Fachzeitschriften *Journalism*, *Journalism Studies*, *Journalism Practice* und *Digital Journalism* veröffentlichen immer mehr Ausgaben pro Jahr; sie werden zunehmend wahrgenommen und – trotz ihres jungen Alters – in vielerlei Kontexten zitiert. Sie gehören inzwischen, gemessen an den Zitationsindices, zu den Top-Journals der Kommunikationswissenschaft. In Deutschland ist 2018 mit der Journalistik eine zweisprachige Fachzeitschrift gegründet worden, weil offenbar ein

Bedarf gesehen wird. Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich die Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) auf ihrer Jahrestagung im September 2019 mit einer Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft. Ein Innehalten und eine Selbstreflexion waren im Hinblick auf die vielfältigen Wandlungsprozesse in Medien, Wissenschaft und Gesellschaft zunehmend wichtig geworden. Dieser Beitrag erörtert den Rahmen der Tagung, wie im Call for Papers aufgespannt, und führt in die Proceedings ein, in denen zentrale Tagungsbeiträge veröffentlicht sind.

Komplexes Fach mit breitem Spektrum und ganzheitlichem Ansatz

Die Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung wurde 1991 gegründet. Sie hat sich im Laufe der Jahre zu einer der größten Fachgruppen der DGPuK entwickelt. Die Komplexität des Faches spiegelt sich darin, dass die Fachgruppe als einzige der DGPuK-Fachgruppen bis zum September 2020 kein Selbstverständnis formuliert hatte. Die Eichstätter Tagung gab den Anstoß, ein Selbstverständnispapier zu entwickeln und zu diskutieren.

Im Laufe des folgenden Kalenderjahrs beschäftigte sich eine Arbeitsgruppe mit dessen Ausformulierung. Beteiligt waren (neben den Autor*innen) Margreth Lünenborg, Maja Malik, Marc-Christian Ollrog, Marlis Prinzing, Annika Sehl, Petra Weber sowie die damaligen stellvertretenden Sprecher*innen der Fachgruppe Daniel Nölleke und Petra Werner. Gemäß dem 2020 beschlossenen Selbstverständnis bietet die Fachgruppe „ein Forum für alle Wissenschaftler*innen, die sich mit Theorie und Empirie der Journalismusforschung, mit der akademischen und praktischen Aus- und Weiterbildung von Journalist*innen sowie mit Transfer und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der journalistischen Praxis beschäftigen“¹. Daher beheimatet die Fachgruppe „ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Ansätzen zur Erforschung journalistischer Praktiken und Inhalte, der Strukturen, die den Journalismus prägen, seiner Rahmenbedingungen und seiner Rolle in der Gesellschaft, der Beziehung zwischen Journalismus und seinem Publikum“. Entsprechend widme sich die Fachgruppe zum einen der akademischen Lehre, die in der Integration von Theorie und Praxis Kompetenzen für das Berufsfeld Journalismus vermitteln.

Zum anderen begreife sie Journalismus in all seinen Formen und aktuellen Herausforderungen als Forschungsgegenstand, dem sie sich aus verschiedenen theoretischen Perspektiven und mit vielfältigen empirischen wie auch normativen Zugängen näherte.

Dieser ganzheitliche Ansatz zur Erforschung und Analyse des Journalismus in der Gesellschaft kommt uns heute selbstverständlich vor. Tatsächlich musste sich die Journalismusforschung aber erst aus einem engen Korsett befreien, das ihr die allgemeine Kommunikationswissenschaft einst mit dem Begriff „Kommunikatorforschung“ zugeschrieben hatte – eine Perspektive, die den Forschungsgegenstand auf die Untersuchung von Kommunikator*innen verengt hatte und die sich lange in Lehr- und Handbüchern der Kommunikationswissenschaft hielt und zum Teil bis heute hält. Journalismusforschung ist eben nicht nur Journalist*innenforschung.

Immens gestiegener Forschungsbedarf

Der internationale Forschungsboom hat mit dem immens gestiegenen Forschungsbedarf zu tun, der auch hierzulande unübersehbar ist. Die Digitalisierung treibt Medienorganisationen, Redaktionen, Journalist*innen und Nutzer*innen vor sich her. Beispiele für die mannigfaltigen Aspekte des Wandels sind die Ausrichtung der Redaktionsstrukturen und -strategien auf digitale Publikationsformen (z. B. Hohlfeld 2018), eine Gründer*innenszene mit neuen Finanzierungsformen (z. B. Buschow & Wellbrock 2020), neue Berichterstattungsmuster (z. B. Meier 2019), die Nutzung neuer technischer Möglichkeiten für das Storytelling (z. B. Godulla & Wolf 2020), ein veränderter und zugleich komplexer werdender Umgang mit dem Publikum (z. B. Haim 2019), oder neue Kompetenzen, die in der Aus- und Weiterbildung vermittelt werden müssen (z. B. Gossel & Konyen 2019).

Dabei stellt sich die Frage, welche neuen Kompetenzen Journalismusforscher*innen brauchen und wie sie sich diese aneignen können, z. B. im Umgang mit Big Data und beim Einsatz von Computational Methods, die gleichermaßen Chancen wie Herausforderungen für Forschung und

Lehre mit sich bringen (z. B. Schmidt 2020). Und wie kann künftig eine Vernetzung von forschend-wissenschaftlicher und praktisch-journalistischer Ausbildung in Studiengängen gelingen (z. B. Meier & Schützeneder 2019)?

Intermediäre wie Facebook/Instagram oder Google/YouTube nehmen in ihrer Bedeutung für die Herstellung von Öffentlichkeit und für die Meinungsmacht zu; sie verstehen sich aber als technische Kommunikationsplattformen und nicht als journalistische Organisationen, fühlen sich demnach auch nicht publizistischer Vielfalt und Ethik verpflichtet (vgl. z. B. Jarren 2019; Jarren & Neuberger 2020). Zugleich kommunizieren immer mehr Unternehmen, Regierungen, Parteien und Organisationen selbst mit ihren Zielgruppen. Sie imitieren dabei Journalismus, um Publikum zu erreichen und Vertrauen aufzubauen – und entziehen zugleich den journalistischen Medienunternehmen Werbegelder („owned media“ oder allenfalls „earned media“ statt „paid media“). Journalismus ist in vielfältiger Hinsicht unter Druck geraten, zum einen wirtschaftlich (sinkende Erlöse von Printmedien, Sparrunden beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk), zum anderen politisch: Es gehört inzwischen zum Standard-Narrativ der Rechtspopulist*innen, dass Journalismus angeblich nicht die Lebenswirklichkeit der ganzen Bevölkerung aufgreife, gleichgeschaltet sei und manipulierte – und deshalb an Vertrauen verliere (vgl. z. B. Schindler et al. 2018). Kollektive Hetze extremistischer Gruppen gegen Journalist*innen und traditionelle Massenmedien bereitet realer Gewalt den Boden. Journalistische Produkte werden als „Fake News“ geschmäht und gleichzeitig mit politisch motivierten Falschmeldungen konterkariert. Ziel ist es, Journalismus zu umgehen, zu verunglimpfen und dadurch zu marginalisieren – und damit letztlich die Öffentlichkeit zu manipulieren und die Demokratie zu untergraben.

Entwicklungspotentiale der Journalistik/Journalismusforschung

Mit der Eichstätter Tagung und dem später beschlossenen Selbstverständispapier sind die Debatten im Fach nicht abgeschlossen. Wie lässt sich das wissenschaftstheoretische und das wissenschaftspolitische Profil der Journalistik/Journalismusforschung weiterentwickeln – z. B. im Hinblick auf eine inter- und transdisziplinäre Kooperation mit anderen Fachgruppen und Forschungsgebieten; nationale und internationale, wissenschaftsinterne und transferbasierte Publikationsstrategien; Nachwuchsförderung sowie die Arbeitsbedingungen in verschiedenen Hierarchiestufen und unterschiedlichen wissenschaftlichen Institutionen; im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis oder auf Berufsbezug und Journalist*innenausbildung?

Braucht es vor dem Hintergrund des Legitimierungsdrucks, der auf dem Journalismus lastet, auch ein stärker normatives Selbstverständnis der Wissenschaft? Oder sollte nicht zumindest die jeder Forschung zugrundeliegende Normativität transparent gemacht werden? Anders formuliert: Wie steht es um das Verhältnis der Journalistik-Wissenschaft und Journalismusforschung zum Forschungsgegenstand Journalismus? Ist bzw. sollte die Wissenschaft ausschließlich neutral beobachten oder Missstände kritisieren oder in Transferprojekten zur Verbesserung der journalistischen Qualität beitragen?

Noch weitergehend ist die Frage, ob die Wissenschaft einen aktiven Beitrag dazu leisten muss, dass in der öffentlichen Debatte die gesellschaftliche Rolle, Bedeutung und Qualität des Journalismus von den Menschen verstanden wird. Muss die Wissenschaft also auch politische Argumente zu einer differenzierten und konstruktiven Auseinandersetzung zur Verfügung stellen, d. h. Leistungen des Journalismus nicht nur kritisch reflektieren, sondern in der öffentlichen Diskussion auch verteidigen? Es geht also um ein sich veränderndes Rollenverständnis, das ein traditionelles beobachtendes Wissenschaftsverständnis um eine neue Perspektive erweitert und ergänzt zu einer sich gerade entwickelnden „transformativen Wissenschaft“ im Hinblick auf große gesellschaftliche Herausforderungen. Uwe Schneidewind (2015, S. 17) hat diese Ergänzung des wissenschaftlichen Rollenverständnisses auf den Punkt gebracht: „Transformative Wissenschaft bezeichnet eine Wissenschaft, die gesellschaftliche Transformationsprozesse nicht nur beobachtet und von außen beschreibt, sondern diese Veränderungsprozesse selber mit anstößt und katalysiert und damit als Akteur von Transformations-

prozessen über diese Veränderungen lernt“. Während traditionelle Kommunikationswissenschaft Wandel und Innovationen „in nachlaufender Aufräumarbeit“ (Schäfer & Wessler 2020, S. 307) untersucht, wollen sich neue Ansätze in kooperativen und interaktiven Forschungsprozessen an Innovationen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen beteiligen (vgl. z. B. Meier 2011; Hepp & Loosen 2019; Meier & Schützeneder 2019) oder sich mit „öffentlicher Kommunikationswissenschaft“ aktiv „in gesellschaftliche Diskurse einschalten“ und dadurch die digitale Mediengesellschaft mitgestalten². Alles in allem haben diese neuen Ansätze das Potential, „die Erklärungskraft und Zukunftstauglichkeit der Kommunikationswissenschaft“ (Schäfer & Wessler 2020, S. 307) zu stärken.

Die Themen dieser Proceedings

Dies war – in aller nötigen Kürze – der weite Rahmen der Jahrestagung, um die Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung vor dem Hintergrund aktueller Transformationsprozesse auszuloten. Diese Proceedings bündeln zentrale Beiträge, die aus der Tagung entstanden sind:

Den Auftakt macht Klaus-Dieter Altmeppen mit einem Blick auf die „Digitale Gesellschaftsrelevanz“ des Journalismus und der Journalismusforschung. Seine Keynote wurde für diesen Sammelband anhand von fünf Thesen strukturiert, um (problematische) Entwicklungen herauszugreifen und die Zukunft der Journalistik/Journalismusforschung zu erörtern.

Die Neujustierung der Journalismusforschung holistisch in den Blick zu nehmen regen Andreas Hepp und Wiebke Loosen an. Ihr Beitrag stellt grundlegende Fragen an die Erfassung von Neujustierung, und geht die Herausforderungen mehrdimensional an: Gefordert werden eine ganzheitliche Beobachtung des journalistischen Feldes, interdisziplinär(er)e Forschungspraxis und integratives, empiriebasiertes Theoretisieren.

Eine neue, zentrale Herausforderung des Journalismus bilden Akteur*innen, die in öffentlichen Diskursen die Deutungshoheit des Journalismus bedrängen. Margreth Lünenborg, Christoph Raetzsch, Wolfgang Reißmann und Miriam Siemon nutzen einen praxistheoretischen Zugang, um durch „media practices“ die komplementäre Anpassung nichtinstitutioneller und professioneller Akteur*innen in einem öffentlichen Aushandlungsprozess zu analysieren.

Um Aushandlungsprozesse geht es in gewisser Weise auch im Beitrag von Anna-Lena Wagner und Wiebke Möhring. Freie Mitarbeiter*innen und ihre Integration sind im Lokaljournalismus nahezu unverzichtbar und dennoch kaum wissenschaftlich erforscht. Die Autorinnen, präsentieren ein integratives Modell zur Untersuchung von Organisations- und Beziehungsgefügen und verbinden hierzu sozialintegrative Theorien mit der Strukturationstheorie.

Die gesteigerte Abhängigkeit von journalistischen Medien gegenüber großen internationalen Intermediären reflektieren Marlis Prinzing und Sebastian Pranz. Rechtliche Rahmenbedingungen, Strategien im Umgang mit und Reichweiten durch diese Plattformen sind zentrale Herausforderungen für den Journalismus. Die Autor*innen stellen auch einen Gegenstand fest: Neugründungen in diesem Umfeld versuchen größtmögliche Unabhängigkeit von globalen Plattformdiensten zu erreichen.

Auf ein wesentliches Dilemma redaktioneller Angebote im digitalen Kontext geht Juliane Lischka ein: Der schwierigen Vereinbarkeit professioneller Normen mit ökonomischen Zielen. Sie hinterfragt kritisch Entscheidungen, die im Rahmen der Produktion von Online-Inhalten getroffen werden, insbesondere mit Fokus auf Clickbait. Mithilfe spieltheoretischer Ansätze werden in ihrer Analyse widersprüchlicher institutioneller Logiken neue Aspekte und spannende Dimensionen sichtbar.

Auf besondere Inhalte im Digitaljournalismus konzentrieren sich Rosanna Planer, Alexander Godulla und Cornelia Wolf. Sie sammeln in ihrem englischsprachigen Beitrag Argumente für digitales Storytelling. In einer Abwägung normativer Legitimierung mit Bedenken und Kritik entsteht ein diskursiver Austausch, der nicht nur die journalistische Aussagenproduktion, sondern auch die Konsumption durch das Publikum in den Blick nimmt.

Das Thema Wissensvermittlung ist zentraler Bestandteil der Journalist*innenausbildung. Julia Lück und Karin Boczek legen in ihrem Beitrag einen besonderen Fokus auf die Statistikausbildung. Dabei entsteht ein aussagekräftiger Überblick zum Stand der Statistik- und empirischen Methodenausbildung in deutschen Journalismusstudiengängen. Ergänzend erarbeiten die Autorinnen auch Vorschläge zum didaktischen Umgang.

Noch tiefer in die Statistik und empirischen Methoden steigen Valerie Hase und Karin Boczek ein. Sie beschreiben die Möglichkeiten und Hintergründe der automatisierten Inhaltsanalyse. Konkret geht es um die Frage, welche Impulse diese Methodeninnovation für die Journalistik/Journalismusforschung erbringen kann.

Interdisziplinarität hat in der Journalistik/Journalismusforschung den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Bernadette Uth, Bernd Blöbaum, Laura Badura und Katherine M. Engelke reflektieren anhand konkreter Beispiele institutionalisierter Interdisziplinarität Chancen und Herausforderungen fächerübergreifender Verbünde.

Anknüpfungspunkte zur Praxis und Journalist*innenausbildung liefert abschließend der Beitrag von Pamela Nölleke-Przybylski, Tanja Evers und Klaus-Dieter Altmeppen. Unter dem Titel „Catch me if you can“ blicken sie auf Stellanzeigen im Journalismus und ordnen per Inhaltsanalyse bisherige Kompetenzmodelle teilweise neu an. Die Studie belegt, dass nach wie vor wenig Konvergenz zwischen technischen und journalistischen Aufgabenfeldern besteht. Dafür finden sich in den analysierten Inseraten Verweise auf ein eigenes Kompetenzprofil für den digitalen Journalismus, der sich unter anderem durch seine ausgeprägte Publikumsorientierung auszeichnet.

Die Tagung bestand nicht nur aus klassischen Vorträgen und Panels, sondern experimentierte auch mit einem neuen interaktiven Format: Statements und Positionen zu innovativen Aspekten der Journalist*innenausbildung wurden in Form eines „World-Cafés“ zunächst prägnant im Forum vorgetragen und anschließend in kleineren Runden an Tischen diskutiert. Wir listen im Folgenden alle angesprochenen Themen und Referent*innen auf, damit die Leser*innen dieser Proceedings die Möglichkeit haben, bei den Autor*innen gezielt nach weiteren Informationen zu fragen:

Lisa Bolz, Universität Sorbonne Paris: Cybermobbing im Journalismus und die Rolle der Wissenschaft. Das Beispiel der LOL-Liga.

Ralf Hohlfeld & Michael Sengl, Universität Passau: Konsequenz konvergent: „Journalistik und Strategische Kommunikation“ als Antwort auf den Medienwandel.

Julia Lück, Universität Mainz: Methoden- und Statistikausbildung in deutschen Journalismusstudiengängen

Klaus Meier & Jonas Schützeneder, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt: Transfer zwischen Forschung und Redaktionen im Journalistikstudium.

Marc-Christian Ollrog, Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel: Der Theorie-Praxis-Reißverschluss klemmt: Die gefährdete Balance der Journalismusausbildung.

Klaus Ott, Süddeutsche Zeitung: Schülermedientag. Journalist*innen und Studierende in die Schulen.

Petra Weber, Technische Universität Dortmund: Neues Lehrmodell Kulturjournalismus.

¹ Das Selbstverständnis der Fachgruppe kann auf der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft abgerufen werden: <https://www.dgpk.de/de/journalistikjournalismusforschung.html>

² Vgl. eine von Wissenschaftler*innen gestartete Initiative: eine Charta für eine „Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft“, einsehbar unter <https://oeffentliche-kowi.org>.

Literatur

ARD/infratest dimap (2020). *Glaubwürdigkeit der Medien 2020*. Eine Studie von infratest dimap im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks. Oktober 2020 (<https://www.ard.de/die-ard/Glaubwuerdigkeit-der-Medien-WDR-Studie-100.pdf>; abgerufen am 16.10.2020).

BDZV (2020). „Corona-Krise ist für digitale journalistische Nachrichtenangebote eine riesige Chance“. Pressemitteilung vom 27. Mai (<https://www.bdzv.de/nachrichten-und-service/presse/pressemitteilungen/artikel/detail/corona-krise-ist-fuer-digitale-journalistische-nachrichtenangebote-eine-riesige-chance>; abgerufen am 17.10.2020).

Buschow, Christopher & Wellbrock, Christian-Mathias (2020). *Die Innovationslandschaft des Journalismus in Deutschland*. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien NRW.

Godulla, Alexander & Wolf, Cornelia (2018). Digitales Storytelling: Nutzererwartungen, Usability, Produktionsbedingungen und Präsentation. In: Nuernberg, Christian & Neuberger, Christoph (Hg.): *Journalismus im Internet: Profession – Partizipation – Technisierung*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

Gossel, Britta M. & Konyen, Kathrin (Hg.) (2019). *Quo Vadis Journalistenausbildung? Befunde und Konzepte für eine zeitgemäße Ausbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

Haim, Mario (2019). *Die Orientierung von Online-Journalismus an seinen Publika: Anforderung, Antizipation, Anspruch*. Wiesbaden: Springer VS.

Hohlfeld, Ralf (2018). Crossmedialität im Journalismus. In: Otto, Kim & Köhler, Andreas (Hg.): *Crossmedialität im Journalismus und in der Unternehmenskommunikation*. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-42.

Hepp, Andreas & Loosen, Wiebke (2019). Molo.news: Experimentally Developing a Relational Platform for Local Journalism. In: *Global Media and Communication* 7(4): 2183-2439 (<https://doi.org/10.17645/mac.v7i4.2284>).

Jarren, Otfried (2019). Social Media: Institutionalisierungsprozesse als interdisziplinäre Forschungsaufgabe. Plattformökonomie und die Macht der neuen Intermediäre als Herausforderung für die Sozialwissenschaften. *Medienwirtschaft*, 16(1), 14-24.

Jarren, Otfried & Neuberger, Christoph (Hg.) (2020). *Gesellschaftliche Vermittlung in der Krise. Medien und Plattformen als Intermediäre*. Baden-Baden: Nomos.

Meier, Klaus (2011). Journalismusforschung als interaktive Innovationsforschung. Eine Methodologie für Wissenstransfer. In: Olaf Jandura, Thorsten Quandt & Jens Vogelgesang (Hg.): *Methoden der Journalismusforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 67-82.

Meier, Klaus (2018). *Journalistik*. 4. Auflage, Konstanz/München: UVK.

Meier, Klaus (2019). Berichterstattungsmuster als Strategie der Komplexitätsreduktion. In: Dernbach, Beatrice/Godulla, Alexander/Sehl, Annika (Hg.): *Komplexität im Journalismus*. Wiesbaden: Springer 2019, S. 101-116, https://doi.org/10.1007/978-3-658-22860-6_10

Meier, Klaus & Schützeneder, Jonas (2019). Bridging the Gaps: Transfer Between Scholarly Research and Newsrooms in Journalism Education. Toward an Evidence-Based Practice in an Age of Post-Truth and State of Flux. In: *Journalism & Mass Communication Educator*, 74 (2), S. 199–211, <https://doi.org/10.1177/1077695819830021>

Meier, Klaus & Wyss, Vinzenz (2020). Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung. In: *meedia.de* vom 9. April (<https://meedia.de/2020/04/09/journalismus-in-der-krise-die-fuenf-defizite-der-corona-berichterstattung>; abgerufen am 16.10.20).

Schäfer, Mike S. & Wessler, Hartmut (2020). Öffentliche Kommunikation in Zeiten künstlicher Intelligenz. Warum und wie die Kommunikationswissenschaft Licht in die Black Box sozio-technischer Innovationen bringen sollte. In: *Publizistik*, 65 (3), S. 307–331. (<https://doi.org/10.1007/s11616-020-00592-6>).

Schindler, Johanna, Claudia Fortkord, Lone Posthumus, Magdalena Obermaier, Nayla Fazwi & Carsten Reinemann (2018). Woher kommt und wozu führt Medienfeindlichkeit? Zum Zusammenhang von populistischen Einstellungen, Medienfeindlichkeit, negativen Emotionen und Partizipation. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 66(3), 283–301.

Schmidt, Jan-Hinrik (2020). Kommunikationswissenschaftliche Online-Forschung. Was ist das, und wie sollte sie sich entwickeln? *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb15/2020.03.01.X>.

Schneidewind, Uwe (2015). Transformative Wissenschaft – Motor für gute Wissenschaft und lebendige Demokratie. Reaktion auf A. Grunwald. 2015. Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? *GAIA*, 24 (1), S. 17–20 (<http://dx.doi.org/10.14512/gaia.24.2.5>).

Schudson, Michael (2018). *Why Journalism Still Matters*. Cambridge: Polity Press.

Schultz, Tanjev, Marc Ziegele, Ilka Jakobs, Nikolaus Jakob, Oliver Quiring & Christian Schemer (2020). Medienzynismus weiterhin verbreitet, aber mehr Menschen widersprechen. Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen 2019. In: *Media Perspektiven*, 6, S. 322–330.